



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Glaß, Luise: Der goldne Engel : Erzählung : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Geiger, um wenigstens ein Trio besetzen zu können. Man dachte an den ersten Geiger der Stadtkapelle. Man giebt ihm jedesmal drei Mark, so kommt er mit Vergnügen. Er thut auch mit zwei Mark. Dies wurde denn auch versucht, aber es ging nicht. Der Herr „Kapellmeister“ kratzte auf seinem schauerlichen Instrumente herum, daß es erbärmlich war anzuhören. War denn niemand in der ganzen Gegend, der einigermaßen Geige streichen konnte? Ei freilich, der Herr Zuckerfabrikdirektor spielte sehr hübsch Violine und hatte kaum eine halbe Stunde bis Proklau. Warum beteiligt sich denn der nicht am Kränzchen. — Er ist nicht eingeladen worden. — Aber warum denn nicht? — Seine Frau ist eine geborne — Goldstein, wurde unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitgeteilt. — Aber ich bitte Sie, erwiderte der Herr Amtsrichter, über solche Vorurteile sollte man doch hinweg sein. Nein, meine Herren, lassen Sie uns ruhig den Direktor auffordern. Wir wollen doch Musik hören, was kommt es auf den an, der sie macht. Und wenn wir solche Kräfte ungenützt lassen, kann aus unserm Kränzchen niemals etwas ordentliches werden. — Die Herren hatten doch ihre Bedenken, aber sie kamen gegen den Herrn Amtsrichter nicht auf. Dieser setzte es durch — einige behaupteten, daß er eigenmächtig gehandelt habe —, daß der Herr Direktor eingeladen werde. Der Herr Direktor kam auch, und zwar zunächst allein. Jetzt fehlte der Herr Baron. Als man aber zum darauffolgenden Kränzchen ein hervorragendes Programm zusammengebracht hatte, Beethovens Kreuzersonate, Schumanns Frauenlieb und -Leben, Mendelssohns Sommernachtsstraum und andre schöne Sachen, und als die Frau Direktor, geborne Goldstein, mit ihren Fräulein Schwestern Sally, Fanny und Sarah in bunter Seide ankamen, war außer den Mitwirkenden und ihren Angehörigen, sowie den Herren Gorgasz und Lauter niemand da.

Auch gut, sagte der Herr Amtsrichter. Kommen Sie, meine Herrschaften, jetzt machen wir Musik unter uns, dabei kommen wir besser auf unsre Rechnung.

„Mach deine Rechnung mit dem Himmel, Vogt, fort mußt du, deine Uhr ist abgelaufen,“ sagte Herr Lauter und zog in tragischer Haltung hinter der abziehenden Musikantengesellschaft her.

Das war das Ende des Kränzchens.



Der goldne Engel

Erzählung von Luise Glaf

(Fortsetzung)

10



Am Oftermontag ging es lebhaft zu im alten Regelschub hüben und drüben. Im goldnen Engel war Polsterabend, in der Schmiede feierten sie das älteste der fünf Räder. Der Franz war eingeseget worden und sollte morgen auf ein Jahr fort in fremde Lehre. Ein Schmied mußte natürlich draus werden, aber Waters Hand ist zu hart oder zu weich, die ersten Hörner müssen anderswo herunter. Da gabs Abschiedsfezt mit ein paar Gästen, und „Ackermanns Bine“ kochte für die halbwüchfigen Herrchen.

Außerdem ging Fräulein Flörke zum erstenmal zu Tanze. Man muß nun dran denken, hatte die Mutter gesagt und damit jedes Widerstreben der Tochter in Grund und Boden geredet.

Nett sah aus wie Kraft und Jugend selber, keiner dachte bei ihrem Anblick daran, ob sie reich oder schlicht gekleidet sei, und Karl stand oben an der Brüstung und sah unverwandt auf das Mädchen hinab, das, auf die Mutter wartend, zwischen zwei Schmiedebuben im Hof stand.

Line sah den Bruder von Ackermanns Küche aus auf dem Beobachtungsposten und lief, von einer plötzlichen Hoffnung berührt, hinauf.

Karl, sagte sie atemlos, aber nicht vom Laufen, geh mit zu Tanze!

Mir wäre wie tanzen.

Sieh zu, wenn du dich nicht drehen magst.

Das nun schon gar nicht! Laß mich in Frieden.

Sie wollte weiter drängen, aber da kam Mutter Flörke angerauscht im höchsten Staat, und die beiden Frauen gingen, nach allen Hoffenstern grüßend, zum Hause hinaus.

Zu spät. Nachlaufen würde er ihnen sicher nicht, es war ihm eben mit nichts Vernünftigem beizukommen. Auch Line ging verstimmt wieder in die Küche hinab.

Nur Karl und Professor Kilburg schauten noch nach dem Fleck, wo Nett gestanden hatte. Dann hob Kilburg den Kopf, nickte Karl freundlich zu und sagte:

Wenn die Mädchen tanzen gehn,
Wollen bald sie Männer haben,
Die im Herzensfrühling stehn,
Augen nach des Sommers Gaben.

Karl sah verwirrt hinüber nach dem knarrenden Fenster. War er so leicht zu durchschauen, oder brachte der alte Herr nur eine allgemeine Weisheit an, die ihm die schöne Jugend da unten in Erinnerung gebracht hatte?

Die Frage quälte den jungen Luftschiffer den ganzen Nachmittag, aber unterkriegen lassen wollte er sich nicht, im Gegenteil, nun gabs einen guten Kampf, denn der Feind war erkannt. Jetzt wußte er, was ihn auf den Versuchergedanken gebracht hatte, er werde den goldnen Engel nie flügge bekommen: die Liebe zu Nett war's gewesen, die ihn frei haben wollte und untreu gegen seine Pflichten. Nichts da! jetzt war der Verstand wieder obenauf.

Kurz entschlossen trug er das Azaleenbäumchen, an dem die letzten Blüten standen, in die Werkstatt hinüber, die jetzt nicht viel mehr war als Durchgang, und begab sich wieder an seine „Feierabendarbeit.“

Die Haspen und Reifen waren nicht mehr tot, Kobolde waren sie, die ihn in die Irre lockten, und mit heißem Kopfe quälte er sich durch eine endlose Frühlingssnacht dem Morgen entgegen.

Line rief zum Abendbrot, er kam nicht; die Schmiedegäste lachten im Hofe, aus der Apotheke klang Polterabendlärm herüber, der alte Professor versuchte sich auf Ackermanns Flöte, Veierkasten und Harmonika sangen hinter der Stadtmauer dem ersten warmen Abend ihr Loblied, Karl blieb in seiner Höhle.

Um die zehnte Stunde kamen Flörkes zurück, die Mutter erzählte laut und stolz von den Erfolgen der Tochter, Karl deckte die Hände über die Ohren und starrte auf den widerpenstigen Reisen: du mußt, du mußt!

Die Reden verflangen — die feiertagsmüden Leute gingen schlafen, auch Jenny

Nothnagel träumte ihrem Hochzeitstag entgegen, Karl saß unter seiner Lampe und genoß die Stille.

Ein kurzer Friede. Begann da nicht schon das Schwagen der Stare? Zirpten da nicht die Finken, noch halb im Traum? Freilich, und jetzt lärmte gar Langschläfer Spaß, als gehöre ihm die Welt allein.

Schon Morgen? Schon die Sonne?

Mit schwankenden Knien trat Karl ans Fenster. Ein neuer Tag zu neuer Pein war der einzige Gedanke, der ihm kam, immer wieder dieselben Worte im mechanischen Rhythmus kreisender Räder. Schwindlig wurde ihm davon; er versuchte der Qual zu entlaufen, ging ins Schlafzimmer und legte sich in den Kleidern aufs Bett. Aber er konnte nicht schlafen, im Hofe lachten und schwagten die Buben, Franz nahm reihum Abschied, Hilburg und die Flörke redeten drein.

Karl sah sich selber, wie er damals Abschied genommen hatte, um sein eignes Leben zu beginnen. Lebte ers denn? Verstand ers nicht immer noch allzuschlecht? Wars ihm nicht wieder aus den Händen geglitten?

Von seinen letzten Bildern hatte Meister Wendelin ihm zwei beanstandet, das verschuldete auch einzig der goldne Engel: das Fremde gelang ihm nicht, und das Eigene verlernte er.

Unten verhallte der Lärm, Frau Flörke rief noch: Häng das bißchen Zeug auf den Gang, damit der Hof feiertätig bleibt! Dann wurde es still.

Und nun sang Nett; erst wars irgend ein Trällern, bald aber wurde das Tambourliedchen daraus. Das liebe alte Ding.

Bin der kleine Tambour Weit,
Meine Trommel kann ich rühren —

Karl sah Nett als halbwüchsiges Ding, Ackermanns Jüngsten, an dem die Mutter gestorben war, auf dem Arm durch den Hof wandern: hin und her, her und hin, unermülich, bis der Bub die Thränen vergaß, die ihm schon dicht unter den Augen saßen.

Und die Grenadiere führen
Zur Parade wie zum Streit.

Wie lange hatte Karl das nur in Augenblicken traumhafter Erinnerung gehört, wie lange hatte Nett das nicht gesungen! Wenn einer der Buben sie nach ihrer Einsegnung um das Liedchen plagte, antwortete sie so feierlich, daß alle fünf Räder es für Ernst nahmen: Erwachsene Mädchen singen keine Soldatenlieder.

Und heute erklang es wieder und weckte alle Stimmungen, die je im Takte dieses Liedes lebendig gewesen waren. Altmodisch und traulich klang. Zuerst ein frischer Marsch hinein ins Leben: Märzwind und Aprilneckerei; dann lösten sich die Fliederblütengefühle los: weich und leise wiegte die Melodie die Worte des alten Liedes. So schmeichelnd hatte Nett sonst nicht gesungen.

Ruhet ihr in weichem Flaume,
Ist die Stadt noch stumm und leer,
Schlag ich schon im stillen Naume
Die Reveille rund umher:
Dirum dirum drum, drum, drum, drum.
Liebchen denket mein im Traume,
Dirum dirum drum —

Näher und näher kam der Gesang, Karl meinte Nett zu sehen, wie sie die Beine entlang ihre Wäschestücke auf den Gang hängte, da brach das Lied mitten in der Zeile mit einem leisen Behruf ab.

Heiß stieg ihm das Blut ins Gesicht, er wußte ganz genau, weshalb Nett jetzt erschrak, sie stand vor der verbannten Azalee, und hastig sprang er auf, um ihr zu sagen, daß —

Aber seine Glieder waren schwer und sein Kopf heiß und wirr, langsam nur kam er mit den Dingen seiner Umgebung zurecht, und ehe er sich Stirn und Nacken mit kaltem Wasser erfrischt, ehe er seine Kleider abgebürstet hatte, saß Nett längst wieder unten an ihrem Fenster bei der Arbeit.

Ja, was hatte er ihr denn auch sagen wollen? Er stand auf dem leeren Gange, betrachtete die Azalee, die aus diesem Fenster gerade so freundlich heraus-schaute, wie vorher aus dem andern, und wußte kein Wort. Gut, daß Nett nicht mehr da war.

Nachdem er lange genug geschaut hatte, ohne klüger zu werden, ging er in die Küche zum Kaffee. Während er dort stumm und maschinenmäßig trank, hantierte Lina am Herd und beobachtete ihn verstohlen.

Wahrhaftig, er sah schlimmer aus, als der Vater jemals ausgesehen hatte. Das Herz that ihr weh. Aber sie seufzte schon nicht mehr, nur schaffen, atemlos schaffen, damit die stumpfe Ergebenheit nicht wieder zu lebendiger Pein aufwachen konnte.

Sie wartete sein Fertigwerden gar nicht ab, sondern ging hinüber ins Vorderzimmer. Karl hörte sie mit den Mädchen reden, denen sie keinen dritten Feiertag gewährte, hörte sie anstellen, loben, tadeln — ganz fremd kam ihm die Schwester vor. Gingen sie sich überhaupt etwas an? Ging er noch mit irgend einem Menschen lebendig zusammen? Rings um sich her meinte er nur Schrauben und Räder zu sehen und schwankende Gassäcke, die ihm den Weg ins Leben verbauten.

Endlich stand er auf, obgleich die Tasse noch voll war, und ging an seine Arbeit. Er sah sich die zurückgekommenen Bilder an. Meister Wendelin hatte tausendmal Recht: platt war das eine, gequält das andre. Er zog einen dicken Strich darüber hin, von Ecke zu Ecke, aber etwas besseres fiel ihm nicht ein. Nach einer Viertelstunde starrte er immer noch auf die durchstrichnen Blätter und merkte gar nicht, daß seine Gedanken irgendwo in der Luft waren, und in einem ganz bestimmten Rhythmus von Wolke zu Wolke getragen wurden:

Liebchen denkst mein im Traume.

Erst als dieser Rhythmus sich zu Worten verdichtete, wachte er wieder auf, strich sich ein paar mal über die schmerzende Stirn und ging dann hinüber an das Blumenfenster, um sich dort die Notbehelfsarbeit für den heutigen Tag zu holen.

Er hatte eine Verlobungsanzeige zu schreiben, und wie er mit seinem Stichel darüber saß, sah er ganz deutlich Netts Namen und seinen eignen auf dem Steine stehn, so deutlich, daß er sich zweimal verschrieb und von neuem beginnen mußte.

Als endlich die richtigen Verlobten dastanden, und der erste Probedruck geraten war, atmete er tief auf.

„Nanette Flörke und Karl Stadel,“ das mußte er so bald als möglich neben einander lesen, das war ihnen von Anfang so bestimmt, und alle Pein, alles Mißraten kam einzig von dem unnützen Zögern.

Er trat vor den Azaleenbaum und strich vorsichtig zärtlich über die letzten Blüten. Die letzten ja, aber es gab ihrer doch noch, es war noch Zeit. Nett, sagte er leise und wiederholte die Bewegung, liebe Nett.

Dabei sah er künftige Tage, oder versuchte sie zu sehen, denn die Bilder wurden nicht klar. Immer verschwammen zwei sich widerstrebende in einander zu einem undeutlichen Grau. Mochte er sich eben mit Nett zusammen sehen in der

Bohnenlaube, oder beim traulichen Lampenschein, in Feierabendgeplauder oder in gemeinsamem Fleiß, gleich darauf schob sich die Hexenküche mit allen ihren Maschinen und ihrem Staub über das Bildchen, oder ein mächtiges Luftschiff schwebte verdüsternd über Lampenlicht und Sonnenschein.

Und endlich begriff er mit hellen, wachen Gedanken, daß der goldne Engel Mutter und Schwester und ihn unglücklich gemacht hatte, und daß er Rett nicht in dieselbe Gefahr bringen durfte.

Entweder — oder.

Wenn sich die beiden im Leben nur so leicht geschieden hätten, wie in der Sprache.

Entweder — oder.

Karl Städel ging zu seiner Handpresse zurück und begann zu drucken. Blatt um Blatt empfahlen sich die Verlobten den guten Wünschen ihrer Freunde. Karl sah nicht mehr seinen eignen und Netts Namen auf den Blättern, er war schon viel weiter: sie stand als sein Weib mitten in seinem Leben und wehrte sich gegen den Schatten, der Linens kräftigen Händen allezeit zu mächtig gewesen war, arme Nett. Nicht doch, er wollte ihr ja in diesem Kampfe helfen, er wollte ja die Schatten verschrecken, ehe er sie sich herauf holte. Damit strich er freilich des Vaters ganzes Leben aus und that vielleicht noch überdem ein Unrecht an der Menschheit.

Die Menschheit? Wenn die ihm nur etwas wenig mehr als ein leeres Wort gewesen wäre! Keinen Hauch schneller schlug sein Puls, wenn er an die Menschheit dachte.

Und sie kümmerte sich auch nicht im geringsten mehr um die Städel's und ihren goldnen Engel. Der Zeitungslärm, der anfangs mächtige Wellen ob dem Aufstieg und den Fähigkeiten des Senkenberger Luftschiffs geschlagen hatte, war längst abgeebbt, neue Versuche bewegten das Wasser — vielleicht fand inzwischen ein andrer, ohne Städel's Hilfe, was Städel's Namen bis zum Himmel tragen sollte.

Möglichlich ließ Karl die Arbeit stehn und eilte an den Schreibtisch. Dort schrieb er kurzweg an den Offizier, der den Aufstieg gesehen hatte, bekannte in schlichten Worten sein Unvermögen und erbat die Hilfe der Sachverständigen.

Auf den Umschlag dieses Briefs schrieb er seinen Namen, dann siegelte er ihn, trug ihn selbst auf die Post, ließ ihn einschreiben und kam zurück mit dem Gefühl, als sei er nun eigentlich schon ein freier Mann.

Zu Hause stellte er die Blumen wieder in sein Arbeitsfenster, Nett aber vermied er. Die Antwort des Offiziers wollte er erst noch abwarten, die Antwort wollte er ihr gleich mit in die Hand drücken, wenn er sie bat: Komm herauf zu mir, damit ich meine Blume immer vor Augen habe.

Zwei Tage darauf kam sein Brief als unbestellbar zurück, zugleich erhielt er in einem kurzen Schreiben aus Tempelhof die Nachricht, besagter Herr sei nicht mehr bei der Luftschifferabteilung, sondern in China. Falls der Brief nicht ihm persönlich, vielmehr der Sache des lenkbaren Luftschiffs gelte, stelle man dem Schreiber anheim, ihn an die Abteilung selbst zurückzuschicken.

Karl wog seinen heimkehrenden Brief zweifelnd in der Hand und ließ ihn dann auf den Tisch fallen.

Also nichts. Eine unpersönliche Abteilung würde sich nicht um seinen goldnen Engel kümmern; ihr war sein Engel nur ein Versuch mehr in der Fülle der Versuche. Weg damit! Er nahm den Brief wieder auf und zerriß ihn in kleine Stücke, dann trat er an das Modell.

Dein Todesurteil, sagte er langsam; das war die Probe — eine Schicksalsfrage. Nein, lautet die Antwort; es ist nichts mit dir, wie es mit all den andern nichts gewesen ist, wie es nie etwas werden wird. Du versprichst unmögliches, du hast des Vaters Leben aufgefressen, du willst auch meines verschlingen, aber ich lasse dich nicht Herr werden, du bist abgethan, verstaube.

Aber während er seinen Entschluß so feierlich vor sich hinsprach, flüsterete un- deutlich auf dem Grunde seiner Seele die Besorgnis und warnte vor allen Möglich- keiten, mit denen das gefährliche Erbe wieder Besitz von ihm ergreifen könnte.

Ich werde den Glaskasten abschließen und den Schlüssel in den Teich werfen. Er hielt lauschend inne, die Warnungsstimme wurde deutlicher: Glas konnte man zerbrechen, und Glas war durchsichtig. Würde ihn das ungelöste Rätsel nicht allzeit bedrängen wie ein großes Fragezeichen?

Ich will es dem Gewerbemuseum schenken mitsamt der ganzen Sammlung, dort ruht schon mehr solch mühselige, nicht fertig gewordne Lebensarbeit.

Aber dumme Jungen werden davor stehn und über die vergeudete Zeit lachen und über den Größenwahn der Erfinder moralisieren und — ich könnte auch dort- hin gehn und Gedanken und Sehnsucht an das Gespenst verlieren.

Umbringen, sagte er plötzlich sehr laut.

Aber schon beim Überlegen des Wie überließ ihn ein kalter Schweiß, als ginge er gegen Lebendiges an. Hastig verschloß er den Kasten, riß seinen Hut vom Nagel und lief hinaus nach der Buschwiese.

Barbar, sagte er vor sich hin, Barbar! Was dir zu schaffen macht, schlägst du tot, was du nicht überwinden kannst, bringst du um, weil dein Geist schwach ist und dein Wille lahm, soll die Hand brutal sein. Recht so, Feigling, erbärm- licher Feigling.

Erst draußen im Schuppen wurde er ruhiger, er machte die Luken nicht auf, wie er des Sonntags zu thun pflegte, er sah nur still und regungslos auf die schattenhaften Umrisse, die durch den schmalen Lichtstreifen, der zum Pförtchen herein- brach, aus dem Dunkel aufdämmerten.

Ich will nicht mehr, sagte er endlich, fester Wille ist das einzige, was du nicht zu betrügen vermagst. Jetzt bist du begraben.

Zu Hause setzte sich Karl sogleich an das Zeichenbrett; auf dem Heimwege war ihm ein guter Gedanke für seine Arbeit gekommen. Frischweg entwarf er die beiden beanstandeten Blätter aufs neue und schrieb danach glatt hinter einander die kleinen Bestellungen, die er seit ein paar Wochen hatte aufwachsen lassen.

Wohl versuchte das Modell seine alte Lockkraft, aber es gelang ihm nicht, den Entschlossenen irre zu machen.

Ein wohliges Gefühl des Behagens durchströmte Karl, als er sich dessen be- wußt wurde. Frei! sein eigener Herr! Und Nett verdankte er das, er machte sich durchaus nichts vor über die eigne Stärke.

Nett, sagte er zärtlich, kein Ding mehr, eine Augenweide.

Er hatte sie seit dem Ostermontag nicht gesehen, aber er brauchte nur die Augen zu schließen, so stand sie vor ihm, lichtgrau, im Glanz ihrer vollkommenen Jugend.

Es drängte ihn hinunter zu ihr, er wußte immer, wenn sie im Hofe war. Jemand jemand rief sie dann, oder er hörte einen Ton ihrer klaren Stimme. Die dachte ihm freilich leiser als sonst, und gesungen hatte sie seit dem Tambour- liedchen am dritten Feiertag nicht ein einziges mal wieder, aber er hörte es, wenn sie unten war, und mußte sich dann mit aller Kraft festhalten, denn nun hatte er

sich vorgefetzt, auf Meister Wendelins Antwort zu warten. Aus ihr wollte er entnehmen, ob er sich trotz der Schulden und der spärlichen Wirtschaft eine Hausfrau holen dürfe.

Endlich eines Abends mit der letzten Post kam die Antwort. Ganz die rechte für einen, der ein Herdfeuer anzünden möchte: Beifall und neue Aufgaben.

Karl saß vor seinem Arbeitszettel, und Gedanken und Bilder schossen ihm zu — er griff gleich nach dem Stift, um ihrer einige in rohen Strichen festzuhalten.

Darüber kam die Dämmerung, und Lina rief zum Essen. Die Werkstatt betrat sie nicht mehr, wenn der Bruder darin war; es that ihr zu weh, ihn bei der Räderarbeit zu sehen.

Wie er nun aber heute durchaus nicht herauskam und endlich gar nach ihr rief, mochte sie sich nicht taub stellen, überwand ihren Widerwillen und ging hinein.

Da stand der Bruder in der Thür zwischen den beiden Zimmern und sagte: Meinst du nicht, Lina, man könnte dies alles noch mit hier herüber bringen?

Dort hinüber? Sie sah ihn an, ohne zu begreifen.

Ja, damit die alte Hexenküche eine ordentliche Werkstatt wird, und hier Raum für die Wohnstube. Wenn ich mir doch am Ende eine Frau nähme —

Karl! rief Lina, und die Hoffnung trieb ihr das Blut in die Wangen. Aber sie sagte nichts weiter und wurde auch gleich wieder blaß; sie preßte die Lippen zusammen und preßte die Hände aufs Herz, als könne sie die Freude so erwürgen. Nur nicht wieder hoffen, nicht wieder begehrllich auf die Zukunft vertrauen und dann abermals alle Knospen verdorren sehen.

Meinst du nicht, das ginge? fragte Karl, ganz bei seiner Sache. Ich denke doch. Wenn man die Modelle alle auf eine Seite brächte und den Glaskasten in die Ecke schöbe, würde dort Platz für Schrank und Presse.

Lina war nun auch in die Thür getreten und sah Karl über die Schulter. Wenn du schon ernstlich alles in die Ecke zu schieben denkst, dann besser ganz weg damit.

Jetzt begriff Karl ihr Zögern; er drückte ihren Arm an sich und zog sie über die Schwelle. Ohne Sorge, Lina, die Ecke genügt, jetzt hab ichs durchgekämpft. Ob es da steht oder wo anders: ich bleibe fest; inwendig los sein, das ist die Sache. Komm, fasse mit an, wir wollen gleich mal versuchen.

Sie schoben und rückten und räumten; Lina half stumm und ließ Karl anstellen: die Werkstattordnung mußte er doch wohl verstehen. Ob sie ihm glaubte oder noch sorgte, blieb unausgesprochen.

Als die alte Werkstatt leer war, schickte sie den Bruder zum Essen in die Küche, sie selber segte und scheuerte noch den leeren Raum und überlegte sich, was vorn bei ihr entbehrlich sei, zum Wohnlichmachen dieser kahlen vier Wände. Nicht ein einziges mal kam ihr der Gedanke: Der Knabe heiratet nun, wo ich um der Schulden willen, von denen er mich befreien könnte, warten muß; aber die rechte Freude hatte sie auch nicht an seinem Entschluß, denn der Knabe heiratete, ohne einen festen Strich durch das alte Unheil zu machen.

Die Stube war sauber, und die Geschwister hatten sich gute Nacht gesagt. Nun wäre Karl gern noch hinuntergegangen, um Bräutigam zu werden, aber Mutter Flörkes Stimme hallte über den Regelschub hin, und die vier Buben lärmten, als gälte es, den Bruder in der Fremde gleich viermal zu ersetzen.

Auch war ihm, seit er seine Absicht ausgesprochen hatte, zum erstenmal das Bedenken gekommen, ob sie ihn auch möge. Er verbrachte einen leidigen Abend und eine häßliche Nacht. Mit dem ersten Morgenschein stand er auf, nahm seinen

Mut zusammen und trat auf den Gang hinaus, um so oder so ein schnelles Ende zu machen.

Noch war tiefe Stille in Haus und Hof, wie er aber das Gangtreppchen hinunterstieg, sah er Nett an der Laube stehn: sie begoß ihre Bohnensaat.

Als sie seiner ansichtig wurde, setzte sie die Gießkanne zu Boden und ging ihm zwei Schritte entgegen.

Ich wollt es schon immer sagen, Herr Städel, nur daß ich Sie nicht zu sehen bekam: der Blumentopf steht Ihnen oben im Wege. Geben Sie ihn mir getrost wieder, Sie kränken mich nicht damit.

Trotz alles tapfern Willens, es nicht zu zeigen, sah sie dabei doch aus, als sei ihr weh gethan worden, und Karl wars, als läge er wieder todmüde nach der durchwachten Nacht auf seinem Bett und höre das Tambourliedchen, und höre es mit einem Klagerufe abbrechen. Das gab ihm mit einem Schlag guten Mut.

Nein, sagte er, die Blumen kann ich nicht wieder hergeben, Nett. Sie haben mich nun an Blumen gewöhnt. Ich wollte mir lieber noch eine Blume erbitten, Nett, fürs ganze Leben — verstehst du mich, Nett? Nanette Flörke und Karl Städel auf einem Stein. Willst du, Nett? Wagst du's mit mir, Nett?

Sie antwortete nicht, sie sah ihn nur an, mit einem stillen, frohen Blick, der immer leuchtender wurde. Dabei dachte sie: Daß er fragt! Daß er noch fragt, daß ers nicht lange weiß, daß er mich nicht einfach nimmt wie sein Eigentum, das nur aus Versehen bis jetzt auf einem falschen Platz gestanden hat!

Er aber war noch immer zaghaft, und keins wußte nachher, wer das andre zuerst ans Herz genommen hatte. Als Mutter Flörke aus dem Waschhaus trat, hielten sie sich umfaßt und steßen sich durch das Schelten der klugen Frau nicht von einander treiben.

Freilich gabs nachher noch einen langen Kampf drinnen im Stübchen.

Ihre Tochter diesen Ausbund — dem Habenichtz, dem Mischemüßten, der geradewegs auf die Berrücktheit seines Vaters losmarschierte? Nicht um die Welt!

Da ihr aber keiner die Welt anbot, und Nett auf ihre ruhige Art immer von neuem sagte: Ich weise jeden andern ab, Mutter, wie ich den Erbvetter abgewiesen habe, so gab sich Frau Flörke am Ende doch zufrieden. Die übrigen Bewohner der Schmiede fanden diese Verlobung „ganz gerade das Rechte.“

Eine nur, Eine war nicht so froh, wie Karl gehofft, Ackermann gewünscht und Frau Flörke vorausgesetzt hatte.

Ich glaube, sagte die Brautmutter zur Nachbarin Grunert, die Eine kommt sachte in die Jahre, wo eine sich über jede Verlobung ärgert, weiß nicht ihre eigne ist. Ja warum nimmt sie den Ackermann nicht? Mir scheint doch, sie könnte ihn kriegen.

Eine hatte andre Sorgen, obgleich durch diese Hochzeit ihre eigne wieder um ein halbes Jahr weiter hinausgeschoben wurde. Der Glaskasten in der Ecke ließ ihr keine Ruhe, sie sah ihn im Geiste wieder vorrücken, sie sah das Gespenst aufs neue Macht gewinnen und litt in dieser Voraussicht all die Pein, die eine künftige Wirklichkeit ihr nur irgend bereiten konnte. Wie Dorngestrüpp wucherten Sorge und Verstimmung auf und überwuchsen die Liebe zu Bruder und Schwägerin, sodaß diese Liebe manchmal gar nicht mehr da zu sein schien.

Dabei schaffte Eine eifrig für den künftigen Haushalt und richtete ihn ein, wie es ihr recht und vernünftig schien — ganz eigenwillige Thakraft: die zwei Menschen sollten endlich einmal glücklich werden, im Notfall mußte man sie dazu zwingen.

So, Nett! Der Raum an der Küche ist gut zum Wohnen, die Schlafkammer legen wir zwischen Werkstatt und Wohnstube, damit ihr euch nicht Thür an Thür aller Minuten von der Arbeit abhalten könnt. Die Küche übergebe ich dir, du bist die Hausfrau, und ich miete mich mit Kostgeld bei euch ein. Behre dich nicht, Nett, und vergiß nicht immer, daß du eine arme Frau wirst.

Nett lächelte, sie fühlte sich sehr reich.

Du solltest nicht ungläubig lächeln, Nett, du wirst erst noch sehen, was es auf sich hat mit dem Leben; bis jetzt hast du nur in der Spielschule gesteckt, aber eine Frau muß feste Schultern haben, es kommt vor, daß sie das ganze Haus allein zu tragen hat.

Nett saß auf dem kleinen Sofa, das sie für die neue Wohnstube gekauft hatte, faßte die Schwägerin bei der Hand und zog sie an ihre Seite. Ich weiß, Lina, deine Schultern! und du bist mir auch immer ein Vorbild gewesen.

Unsinn! fuhr Lina unwirsch dazwischen, was fällt dir ein! Aber wenn du es weißt, dann laß uns gleich von dem Wichtigsten reden: der goldne Engel muß aus dem Haus mit all seinen Trabanten.

Mutter hat schon darum geredet, antwortete Nett ruhig, aber Karl sagt, es gehe nicht, des Vaters Geist lebe in diesen Dingen.

Des Vaters Geist? O nein, ein fremder, unseliger Geist, des Vaters Vernichter lebt darin. Vernichte du ihn wieder, das ist eine gerechte Sache. Ernstlich, Nett, du mußt Karl dazu bringen. Wenn du es jetzt nicht vermagst, vermagst du es nie, und das Gespenst wird euch verderben, wie es unsre Eltern verdorben hat.

Du mußt ihn dazu bringen — so lange Lina sprach, meinte Nett, das sei leicht und notwendig, wenn sie aber Karl gegenüberstand, verflog der Same wieder, den die grämliche Schwägerin ausgestreut hatte.

Nett liebte mit einer vollen, altmodischen Liebe, ohne Wenn und Aber, ohne Bruch und Riß. Wie konnte sie anders denken, als er dachte, anders fühlen, als er fühlte, anders urteilen, als er urteilte? Sie begriff nur noch durch ihn, sie sah nur noch mit seinen Augen, sie wollte nur noch mit seinem Willen.

So wanderten die beiden in einer goldnen Wolke der Hochzeit zu und fühlten nichts von den Sorgen der andern, die draußen am nüchternen Tageslicht stand und trotz aller Liebe gar zu gern das trügerische Gewölk zerblasen hätte.

(Fortsetzung folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Ein Vorläufer von Rodbertus. Bei den Nationalökonomern von Fach ist es gebräuchlich, Rodbertus als den Fortsetzer oder Vollender der Lehre Ricardos darzustellen. Aber wer das, was der geniale, warmherzige und mit philosophischem Blick die Welt umspannende Rodbertus dem blutlosen Rechenmeister Ricardo entnommen hat, seine Tauschwerttheorie, für die Hauptsache hält, der begeht an